

Gehet ein durch die enge Pforte. Matth. 7, 13.

Das älteste und ehrwürdigste Gotteshaus der Christenheit ist die Geburtskirche von Bethlehem. Die Kaiserin Helena, die Mutter Konstantins des Grossen, hat sie an der Stelle bauen lassen, wo nach der Überlieferung einst die Krippe des Heilandes gestanden haben soll. Wenn man diese Weihnachtskirche besucht, dann wundert man sich über eins: ihre Vorderseite liegt an einem ziemlich weiten Platz; aber man sieht zunächst nichts als eine kahle Mauer. Vergeblich sucht man nach einem Eingang, breit und hoch, wie man ihn sonst bei jedem solchen Bau erwartet, der für viele Menschen eine feierliche Stätte ist. Schliesslich bemerkt man unten in der Mauer eine kleine Öffnung ganz schmal und niedrig. Ich dachte, die führte nur zu einer Kellertreppe oder in einen Nebeneingang. Aber unser arabischer Führer sagte: „Nein, das ist die Tür zur Weihnachtskirche.“ „Die einzige Tür?“ fragte ich. „Ja, die einzige Tür. Eine andere gibts nicht.“ Warum hat man sie aber so eng und niedrig gemacht? Das kommt von den alten Kriegszeiten her. Da haben oft Leute mit Gewalt hineindringen wollen. Da haben manchmal stolze Ritter versucht, hoch zu Ross über die Schwelle zu reiten und mit grossen Schwertern und langen Spiessen sich den Eingang zu erzwingen. Um das zu verhindern, hat man die Tür immer enger und kleiner gemacht. Jetzt kann nur ein Mensch auf einmal in die Kirche hineingehen. Er muss sich ordentlich schmal machen und ganz tief bücken; sonst kommt er nicht durch die Tür. Nun ging unser Führer voran, und wir folgten ihm. Dabei machten wir uns ganz schmal und bückten unsern Kopf tief herunter; und doch stiessen wir uns noch an der Schwelle. Aber als wir uns hinter der engen Pforte aufrichteten, standen wir in einem hellen weiten Raum, schimmernd von Farbe und Licht. Die Weihnachtskirche der alten Christenheit hatte sich vor uns aufgetan.

An dieses Bild aus Bethlehem muss ich manchmal denken, wenn ich das Wort des Heilandes höre, das ich eben las. In diesem Wort spricht der Heiland von einer Tür. Diese Tür führt nicht in ein irdisches Haus hinein. Man kann durch sie nicht auf leiblichen Füüssen wandern. Sie ist unsichtbar und doch Wirklichkeit, wichtiger, heiliger und schöner als alle Türen der ganzen Welt. Jesus spricht von der **Tür zum Himmelreich**. Auf Grund seines Wortes lerne ich diese drei Stücke:

Es gibt eine Tür zum Himmelreich; denn Christus tat sie für uns auf.

Die Tür zum Himmelreich ist eng; denn Christus ging für uns zur Krippe und ans Kreuz.

Durch die enge Tür schauen wir ins helle Licht; denn Christus ist für uns die Sonne, die nicht untergeht.

Der Herr Jesus hat einmal seine ganze Heilandsarbeit in das Wort zusammengefasst: Siehe, ich habe vor dir gegeben eine offene Tür. Damit beschrieb er die grosse Überraschung, die viele erlebten, wenn sie ihm begegneten. Diese Überraschung kam nicht nur von den Wundern, die er tat. Sie kam nicht nur aus den Worten, die er sprach. Gewiss, es war etwas Grosses, wenn ein Kind unter seiner Hand gesund wurde und wenn auf seinen Befehl ein lahmer Mann sich wieder frei bewegen konnte. Gewiss, es war etwas Wundersames, dieser Rede zu lauschen, die bald wie Donnerrollen war, bald wie eine süsse Heimatmelodie. Dieser Rede, die sich mit den grössten Dingen beschäftigte, und in der doch alles Vergängliche zum Gleichnis wurde, zum Gleichnis der ewigen Welt. Aber dieses Sehen seiner Heilandstaten, dieses Hören seiner Heilandsworte war immer nur der Anfang. Das Entscheidende blieb die Begegnung mit ihm selbst: „Was ist das für ein Mann, dem Wind und Meer gehorsam sind?“ so sagten die Leute am See Genezareth und wunderten sich. „Seht, welch ein Mensch“, sagte Pilatus im Richthaus von Jerusalem und fürchtete sich. Wer aber über das Fürchten und das Verwundern hinaus dahin kam, diesem Jesus ins Auge zu schauen, der merkte, dass er immer nur das eine wollte: Er wollte eine Tür aufschliessen, die Tür zum Himmelreich. Und er wollte es nicht nur — das hatten viele andere vor ihm auch getan —, sondern er konnte es wirklich. Ja, er tat es wirklich. — Ich denke an die arme Frau in. Hause des Pharisäers Simon, die so schrecklich weinen musste vor Scham und innerer Herzensnot. Sie kam sich vor wie eine, der alle Möglichkeiten der Welt verschlossen sind, und die auch vor Gottes Angesicht keinen Raum und kein Recht zum Leben hat. Alles war leer, und alles war zerbrochen. Ihr Mut und ihre Kraft waren völlig am Ende. Da drehte sich der Heiland plötzlich zu ihr um und sagte: Dir sind deine Sünden vergeben; gehe hinein in den Frieden. Und sie stand auf und ging. Christus hatte ihr eine neue Bewegung geschenkt. Christus hatte ihr einen neuen Mut geschenkt. Christus hatte ihr ein neues Schauen geschenkt. Plötzlich sah sie einen Ausweg aus ihrer Not. Plötzlich sah sie eine Tür; und in der Tür stand der Heiland. Er hatte diese Tür nicht nur für andere Leute aufgemacht, sondern auch für sie, die arme, verlaufene und verachtete Person. Kind, sagte er, komm, ich habe dir die Tür zum Himmelreich aufgeschlossen. Da ist das Himmelreich, wo das Herz meines Vaters schlägt. Da ist das Himmelreich, wo der Wille meines Vaters regiert. Da ist das Himmelreich, wo Menschen miteinander willig werden, ihn zu lieben und zu loben mit aller ihrer Kraft.

Mit der gleichen Botschaft, die er damals der armen Frau verkündigte, steht der Herr Christus heute hier in unserer Mitte. Siehe, sagt er, ich habe vor dir gegeben eine offene Tür. Uns ist es oft zumute, wie es mir damals ging vor dem Platz in Bethlehem: Wir sehen nichts als Mauern. Alles scheint ganz zugesperrt zu sein. Das Leben ist durch die Krankheitsnot zerbrochen. Unser Bitten ist scheinbar vergeblich, unser Kämpfen ganz umsonst. Darüber ermüdet der Glaube, und die Hoffnung stirbt. Das Gewissen aber bleibt unruhig; wenn wir es auch abstreiten, so wohnt doch tief in unsern Herzen das ungestillte Sehnen und heimliche Fragen. Da tritt Christus an unsere Seite. Da schaut Christus in unser Auge. Er sieht bis in den tiefsten Grund hinein. Er weiss von allem Jammer und aller Ausweglosigkeit unseres Lebens. Und dann nimmt er uns an der Hand und spricht: Kind, ich habe noch eine Möglichkeit für dich. Ich weiss noch einen Weg für dich. Höre auf mein Wort. Folge meinen Spuren. Stelle dich hinein in den Bereich meiner Wahrheit und meiner Gnade: Dann schliesse ich dir die Pforte auf. Ja, ich habe es schon längst getan. Auch für dich ist die Tür zum Herzen und zur Herrschaft Gottes aufgeschlossen.

Seht, das ist der Sinn und das Ziel jedes Gottesdienstes, jeder Andacht, jedes gemeinsamen Gebetes: Wir wenden unsere Angesichter ab von dem, was uns ängstet und gefangen nimmt. Wir schauen miteinander in eine andere Richtung. Wir wandern miteinander nach einem neuen Ziel. Wir sehen uns gegenseitig über die Schultern, und einer dient dem andern als Wegweiser, so gut er kann. Seht doch, ihr lieben Leute, da, wo der Herr Christus steht, da ist die Tür zum Himmelreich. Er hat sie für alle aufgetan.

Aber freilich, nun dürfen wir das andere nicht verschweigen: Die Tür zum Himmelreich ist eng; denn Christus ging für uns zur Krippe und zum Kreuz. Das war die Enttäuschung, die die ersten Jünger des Heilandes erlebten. In Galiläa sah es zuerst so aus, als kämen die Massen zu Jesus. Denn Tausende hörten auf sein Wort; und wo er sich nur blicken liess, da sammelten sich die Scharen um ihn, so dass er manchmal keinen Platz zum Stehen und keine Zeit zum Essen hatte. Eine Bewegung schien durch das ganze Volk zu gehen und über seine Grenzen hinaus mächtige Wellen zu werfen in die weite Welt. Dann dachten Petrus und Johannes und die andern: Nun geht die alte Hoffnung in Erfüllung; er schafft ein Reich der Wahrheit und der Güte, das die ganze Welt umspannt, so dass überall die Menschen auf ihn hören und durch die neue Botschaft die Erde umgestaltet wird. Als diese Hoffnung auf den Höhepunkt gestiegen war, da meinten die erregten Massen der Entwicklung nachhelfen zu müssen. Sie wollten Jesus gegen seinen Willen zum Helden machen und zum König ausrufen. Er aber lehnte die irdische Krone ab. Denn er spürte hinter dem Angebot der Macht die Versuchungen jenes dunklen Geistes, der ihm in der Wüste begegnet war und ihm die ganze Welt zu Füssen

legen wollte, wenn er nur auf die Anbetung Gottes verzichten wollte. Jesus aber blieb bei seinem Nein. In diesem Augenblick musste Johannes mit Trauer feststellen: von dem an gingen viele seiner Jünger rückwärts und wandelten nicht mehr mit ihm. Sein Weg wurde einsam. Die Mehrheit der Menschen lehnte ihn ab. Die Jünger aber merkten mit Schrecken, dass die Tür zum Himmelreich nur von wenigen durchschritten wird, denn sie ist eng. So eng, wie das erste Lager des Christuskinde, für das kein Raum in der Herberge war, so dass die Mutter es in die Krippe legen musste. So eng wie das letzte Lager des Gottessohnes, für den kein Raum in seinem Volk und in der Menschheit war, so dass man ihm auf dem harten Holz sein letztes Lager gab. In der geöffneten Tür zum Himmelreich steht der Heiland, der von der Krippe zum Kreuz gegangen ist und uns auf den gleichen schmalen Weg stellt und uns durch dieselbe enge Pforte führt: Wer nicht absagt allem, was er hat, kann nicht mein Jünger sein.

Was er einst seiner ersten Gemeinde durch Leiden und Sterben vor Augen gestellt hat, das schreibt er uns ins Herz hinein: Die Pforte ist eng. Man muss sich schmal machen, wenn man hindurchkommen will. Man muss sich bücken, wenn man hineinkommen will. Verstehen wir ihn recht: Dieses Bücken bedeutet kein unmännliches Kriechen und keine Entwürdigung vor Menschen. Dieses Kleinwerden ist keine erkünstelte Demut, deren widerwärtige Unwahrheit im Neuen Testament hart gescholten wird. Jesu Wort ist auch an dieser Stelle nicht Gesetz, das uns erniedrigt, sondern Freudenbotschaft, die uns befreit. Er ruft uns zu: Hört es, ihr lieben Leute, an dieser Tür habt ihr Erlaubnis, euer Gepäck abzuladen. Ihr braucht es nicht mehr mitzuschleppen. Das Gepäck von alter Schuld dürft ihr abladen; das Gepäck hoffärtiger und verzagter Gedanken; das Gepäck von Ehrgeiz und Empfindlichkeit, von Streitsucht und Eifersucht. Ablegen dürft ihr all die wunderlichen Dekorationen eures Lebens, mit denen ihr euch vor Menschengenossen geschmückt habt und die vor Gottes Augen so durchsichtig und lückenhaft erscheinen wie ein zerschlissenes Kleid. Ihr dürft eure harten Nacken beugen vor dem, der der höchste Herr ist und dessen Dienst lauter Ehre bringt. Ihr dürft euch vor ihm so tapfer bücken, dass er euch zumuten kann, fremde Lasten zu tragen. Alle eigenen Leistungen und Ausrüstungen bleiben in der engen Pforte stecken; aber mit dem Joch Christi geht man frei hindurch, ohne sich den Kopf zu zerstoßen. Wer auf sein Kreuz schaut der darf die Fahrt Gottes wagen und lernt ihm schliesslich dafür danken, dass die Tür zum Himmelreich so fein eng ist. Nicht die Reiter auf hohem Ross kommen hindurch, sondern die, die klein geworden sind wie die Kinder, weil Christus, der Gekreuzigte, ihr Bruder wurde und der Vater sie durch ihn zum Licht und Leben ruft.

Denn das ist das letzte, von dem ich sprach: durch die enge Pforte gehen wir ins helle Licht. Denn Christus bleibt für uns die Sonne, die niemals untergeht. — Über seinem Wort von der Pforte

zum Himmelreich liegt ein tiefer Ernst. Das Herz ist dem Heiland fast darüber zerbrochen, wenn er sah, wie so viele, ja, die meisten an der von ihm geöffneten Tür vorübergingen. Er wusste es und sprach es aus, dass der Tür zum Leben die Tür des Todes gegenübersteht, und er sah diese „Pforte der Hölle“ kämpfen gegen seine arme bedrängte Gemeinde, um sie zu überwältigen. Bei diesen Todesmächten dachte er nicht an die von aussen kommenden Gewalten. Sondern er dachte an die falschen Propheten, die die Geister verwirren; an die Bäume mit vergifteten Wurzeln, die faule Früchte tragen. Er dachte an ein falsches Bekenntnischristentum, das „Herr, Herr“ sagt und ihm nicht gehorcht. Er dachte an ein falsches Tatchristentum, das mit grossen Leistungen prangt, aber im Geheimen am Unrecht festhält. Er dachte an eine falsche Theologie, die in seinem Namen weissagt, aber ihn nicht erkennt, weil er sie nicht erkannt hat. Er dachte an eine falsche Diakonie, die sich in Vielgeschäftigkeit verzehrt, aber im Grunde ohne wahre Liebe ist. Das sind die Todesmächte, die die Kirche verderben. Das sind die Todesgewalten, die auch uns bedrohen, wenn wir auf dem Wege zur offenen Christustür sind. Niemals hören wir hier unten auf, die hart bedrängten, von Satan umkämpften Leute zu sein. Darum macht Jesu Wort von der engen Tür aller fleischlichen Sicherheit und Bequemlichkeit ein Ende.

Aber als die durch Dunkelheiten Wandernden dürfen wir vor uns helles Licht haben. Jedesmal, wenn wir uns vor Christus tief gebückt haben und uns wieder von ihm aufrichten lassen, stehen wir mitten in der Weihnachtskirche. Das heisst, wir stehen dort, wo uns verkündigt wird: Auch dir ist der Heiland geboren, welcher ist Christus der Herr. Herrschaft Christi aber ist das Leuchten einer Sonne, die niemals untergeht. Manchmal verengt sich die Tür zu einem schmalen Spalt, ja, scheint nur ein winziges Guckloch übrig zu bleiben. Ich kenne manche Menschen, die meinen, auch dies letzte Löchlein würde vor ihnen zugeschlossen. Ich sage euch aber: Bitte, lauft nicht davon. Bitte, verliert nicht den Mut. Wenn es nur ein kleiner Spalt in der Tür ist, wenn es auch nur ein winziges Schlüsselloch zu sein scheint. Dahinter steht doch die Sonne. Die Sonne der heilenden und helfenden und befreienden Gnade. Jeder Blick in dieses hinter der Mauer scheinende Licht gibt dem Herzen neue Kraft, gibt dem Hoffen neuen Mut, gibt dem Kämpfen neuen Sieg. Und dann kommt plötzlich der Augenblick, wo die Riegel beiseite geschoben werden und die Öffnung sich weitet. Und es kommt die Stunde, wo die letzten Schranken fallen, wo die letzten Schatten weichen. Dann befreit uns Christus von allen Pforten des Todes. Dann vollendet Christus an uns seine Verheissung: Siehe, ich habe vor dir gegeben eine offene Tür, und niemand kann sie zuschliessen. Ei, du frommer und getreuer Knecht, ei, du fromme und getreue Magd, gehe durch die letzte Pforte ein zu deines Herrn Freude.